

# Die Geschichte einer großen Gebetsgemeinschaft

Der im Zweiten Weltkrieg zum Sanitätsdienst einberufene Franziskanerpater Petrus Pavlicek landete 1944 in einem riesigen Kriegsgefangenenlager bei Cherbourg in Frankreich. Von einem Mitgefangenen erhielt er eine Schweizer Kleinschrift über Fatima. Auch geistig ausgehungert, berührte ihn tief, was er da las, und die Fatima-Botschaft ließ den damals 43-jährigen nicht mehr los. Ein Jahr nach Kriegsende konnte er in Mariazell für die glückliche Heimkehr danken. Tief besorgt betete er für seine österreichische Heimat. Vom Krieg zerschlagen war sie unter den vier Besatzungsmächten aufgeteilt, und besonders das Verhalten der Sowjets ließ Schlimmes befürchten. Da vernimmt er deutlich eine innere Stimme: „Tut, was ich euch sage, und ihr werdet Frieden haben.“

Diese Worte gehen ihm nicht mehr aus dem Sinn, und während er im Auftrag des Ordens als Volksmissionar durch die Pfarren zieht, überlegt er betend, wie er die Menschen anregen könnte, zu tun, was Maria in Fatima sagte.



*P. Petrus Pavlicek OFM*



Im Laufe eines halben Jahres reift in ihm der Plan, eine Gemeinschaft von Rosenkranzbetern zu gründen, die drei Ziele verfolgen soll:

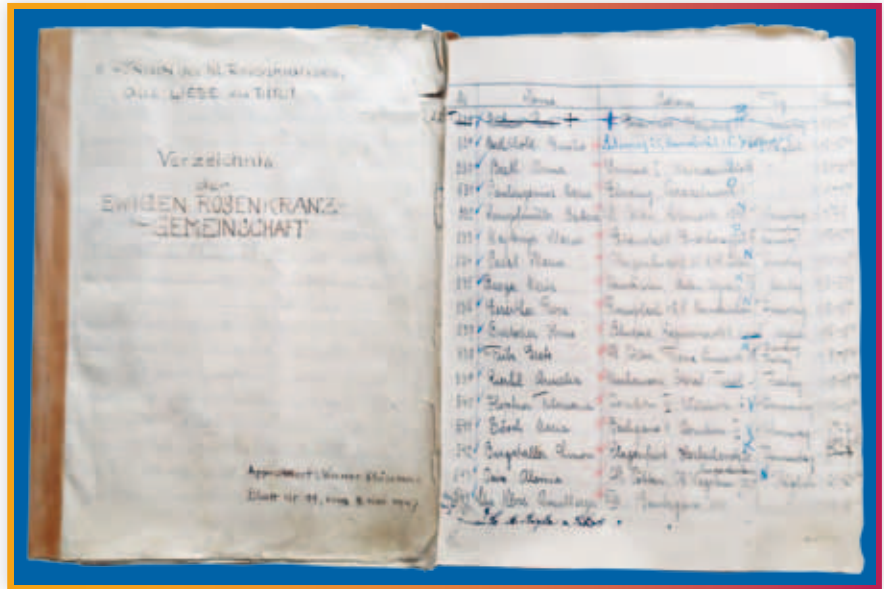
1. Buße und Sühne für die zahllosen Beleidigungen Gottes.
2. Gebet um die Bekehrung der Sünder.
3. Gebet um den Frieden in der Welt und die Freiheit Österreichs.

Und so gründete er am 2. Februar 1947 in Wien eine „Ewige Rosenkranzgemeinschaft“, die später in „Rosenkranz-Sühnekreuzzug“ umbenannt wurde.

*Vor der Gnadensstatue in Mariazell hatte P. Petrus 1946 die Eingebung, die zur Gründung des Rosenkranz-Sühnekreuzzugs führte*

# Aller Anfang ist schwer

Ohne viel zu reden, suchte P. Petrus die ersten Mitbeter und Mitbeterinnen unter Bekannten, unter Beichtkindern und unter Ordensschwwestern. Seine ersten Helfer waren sein in Wien lebender Bruder und seine Schwägerin, die für Jahre seine Sekretärin wurde. In einem gewöhnlichen Schreibheft vermerkte er die Mitglieder mit Uhrzeit, zu der sie den Rosenkranz beten wollten. Ihm schwebte ein Gebet rund um die Uhr vor, es soll nicht abreißen, darum „Ewige Rosenkranzgemeinschaft“. Als er etwa 500 Mitglieder gesammelt hat, sucht er die kirchliche Zustimmung. Kardinal Dr. Theodor Innitzer, damals Wiener Erzbischof, gibt sie bereitwillig und lässt in der Novembernummer des Amtsblattes der Erzdiözese auf das Unternehmen empfehlend hinweisen. Jetzt kann P. Petrus öffentlich werben. Dazu braucht man Geld. Der Franziskaner will sein Werk auf freiwillige Spenden aufbauen, und Maria hat sein Vertrauen nie enttäuscht. Spender und Wohltäter stellten sich immer



*In ein einfaches Schreibheft wurden die ersten Rosenkranzbeterinnen und -beter eingetragen*  
rechtzeitig ein, oft auf nahezu wunderbare Weise. Humorvoll bemerkte P. Petrus: „Die Gottesmutter ist mein Finanzminister.“



Seeleneifer und Marienliebe lassen P. Petrus unermüdlich Mitbeter und Mitbeterinnen suchen, in Predigten und Ansprachen, in einem Rundbrief an die Mitglieder ab Juli 1948, aus dem später die Zeitschrift „Betendes Gottes Volk“ wird; er wirbt mit Kleinschriften und Plakaten. Ab September 1948 hält er jeden dritten Sonntag im Monat in der Wiener Franziskanerkirche eine „Sühneandacht“. Bald wird die Kirche zu klein, die Sühneandacht muss wiederholt, zeitweise dreimal an einem Nachmittag, gefeiert werden. Bis Ende 1948 war die Zahl der Mitglieder auf 15.000 angestiegen. Im September 1949 brachte P. Petrus aus Fatima eine große Statue für die Wiener Franziskanerkirche, die die Gläubigen stark anzog. Mit einer anderen, kleineren Fatima-Statue wanderte er predigend und Gottesdienste feiernd durch verschiedene Dekanate. Alles aber, was er tat, war vorbereitet und begleitet von seinem und seiner Mitarbeiter Gebet.

*Fatima-Statue in der Wiener Franziskanerkirche*

# Gebet für Österreich

Die Zahl der Mitglieder stieg: Bis Ende 1950 auf 200.000, zwei Jahre später waren es 340.000 und im Mai 1955 überstieg sie eine halbe Million. Unter den Mitbetern war schon seit 1948 der beliebte Nachkriegsbundeskanzler Leopold Figl, etwas später stieß Bundeskanzler Julius Raab dazu.

Obwohl P. Petrus mit seinem Werk vor allem eine Antwort auf den Ruf der Muttergottes in Fatima geben wollte, war es vermutlich doch die Sorge um die Freiheit Österreichs und um den Frieden, die damals die Tausenden anzog.

Als 1949 die zweiten freien Wahlen anstanden und man ein Erstarken der Kommunisten befürchtete (was das bedeuten konnte, hatte man später in Ungarn oder in der tschechischen Republik gesehen), rief P. Petrus zu einem fünftägigen „Sturmgebet“ auf. In der Wiener Franziskanerkirche haben rund 50.000 Menschen mitgemacht – die Kommunistische Partei Österreichs erhielt jedoch nicht so viele Stimmen, dass sie die Geschichte Österreichs mitbestimmen konnte. Viele waren überzeugt, dass



*Große Bittprozession über die Wiener Ringstraße 1954*  
dabei auch das Gebet erhört worden ist. Ein Jahr später drohten von den Kommunisten her Unruhen. Wieder gab es ein 72-stündiges Gebet, eingeleitet von einer Sühneprozession zu Maria Namen, an der 35.000 Gläubige teilnahmen. An der Spitze marschierten der Bundeskanzler und mehrere Minister.

Ein Augenzeuge berichtet von dieser ersten großen Bittprozession: „Im September 1950 rief P. Petrus zu einem Bußgang durch die Stadt auf. Wiederum war dieser Bußgang durch das nächtliche Wien von der Votivkirche über die Freyung, Herrengasse, Kohlmarkt, Graben, ein Ereignis, das bis dahin nicht gesehen worden ist. Der Andrang war so groß, dass die ursprünglich geplante Prozession in Viererreihen nicht durchgeführt werden konnte. Der Bundeskanzler, welcher selbst mit Rosenkranz und Kerze mitging, griff ein und gab der Polizei Anweisungen und veranlasste P. Petrus, das Volk in breitem Strom durch die Straßen ziehen zu lassen. Nach fachmännischen Urteilen waren es mindestens 35.000 Menschen. Die Straßen widerhallten von lautem Gebet, die Glocken der Kirchen mischten sich darein.“ Der mit einem Generalsstreik eingeleitete Putschversuch der Kommunisten schlug fehl.

Durch seine guten Beziehungen zu höchsten Regierungsstellen war P. Petrus immer gut informiert über die sich schleppenden Staatsvertragsverhandlungen. Er wusste auch, dass der russische Außenminister Molotow dem österreichischen Außenminister Figl 1954 ins Gesicht gesagt hatte: „Machen Sie sich keine Hoffnungen, was wir Russen einmal haben, das geben wir nicht her.“ Figl bat damals: „Betet umso mehr!“

P. Petrus trommelte zum Gebet, und dass „umso mehr“ gebetet worden ist, zeigt sich etwa an den Teilnehmerzahlen bei den nun jährlich zu Maria Namen (um den 12. September) veranstalteten Sühneprozessionen: 1953 50.000 und 1954 80.000.

So ist es nicht verwunderlich, dass in der unerwarteten Zustimmung der Russen zum Staatsvertrag im Jahre 1955 viele eine Erfüllung ihrer Bitten an die Gottesmutter sahen. Selbst Bundeskanzler Raab und Außenminister Figl bekannten sich bei der großen Dankfeier am 10. September 1955 auf dem Wiener Heldenplatz zu dieser Überzeugung. Bundeskanzler Raab sagte bei dieser Feier: „Mag mancher erstaunt gewesen sein über die Inbrunst des Gebetes, über die Tatsache, dass in Österreich so zahlreiche Menschen niemals an der Macht des Gebetes zweifelten, niemals daran zweifelten, dass ihre Gebete Erhörung finden würden, mag mancher darüber gelächelt haben, wir als gläubige Katholiken – und ich bekenne mich selbst stolz als solcher – haben nie daran gezweifelt, dass unser Herrgott uns eines Tages erhören und der Prüfung, die unser Volk ertragen musste, ein Ende bereiten werde. Ich sehe schon heute die sogenannten Aufgeklärten dabei, dieses Phänomen zu erläutern und zu sezieren. Um einen Tatbestand aber kommen sie nie herum: Die Macht des Glaubens hat dem österreichischen Volk die moralische Stärke gegeben, in härtester Zeit

durchzuhalten, ohne einen Fingerbreit von seinem eingeschlagenen Weg abzugehen. Nicht eine Spur unseres Gedankengutes, nicht eine Spur von unserem Glauben wurde geopfert. Mit einer Selbstverständlichkeit, die so viele in Bewunderung versetzte, haben die Österreicher alle Bedrückungen, selbst Verhaftungen und Verbannungen, über sich ergehen lassen, bevor sie ihren Glauben oder ihre Heimat auch nur im leisesten in Gefahr gebracht hätten. Die Macht des Glaubens war es, die uns aufrechterhalten hat; unser Gebet war unsere Waffe und unsere Stärke. ... Jenen Katholiken aber, die sich diesem Kreuzzug angeschlossen haben und die sich heute wieder zu einem machtvollen Bekenntnis für Glaube und Vaterlandsliebe vereinigt haben, will ich als Bundeskanzler aufrichtigen Herzens für die erwiesene Liebe, Treue und Opferbereitschaft danken. Diese unübersehbare Zahl gläubiger Katholiken Österreichs fordere ich auf, auch weiterhin in



*Außenminister Leopold Figl zeigte der jubelnden Menge den Staatsvertrag*

ihrem Glauben treu und in ihren Gebeten unbeirrt fortzufahren und zu bitten um eine glückliche und bessere Zukunft.“

# Der Schritt über die Grenzen

Vielen schien jetzt das Ziel erreicht. War der Rosenkranz-Sühnekreuzzug nun überflüssig? Auch P. Petrus überlegte, wie es nun weitergehen sollte mit dem Rosenkranz-Sühnekreuzzug. Da war ihm der Rat des Fatimabischofs eine wichtige Entscheidungshilfe: „P. Petrus, was Sie für Österreich getan haben, das tun Sie nun für die Welt.“ Da war ja noch die verfolgte Kirche und der Weltfrieden war nach wie vor bedroht. Kaum jemand hat damals so eindringlich vor den Gefahren der atomaren Rüstung gewarnt wie P. Petrus.

Hatte bisher schon der Rosenkranz-Sühnekreuzzug Mitbeter und Mitbeterinnen in den deutschsprachigen Ländern jenseits der Grenzen gefunden, so verstärkte sich jetzt durch die deutliche Verbreiterung des Anliegens der Zustrom. Wahrscheinlich hatte dabei auch das „Wunder“ des Österreichischen Staatsvertrags anregend gewirkt. Jedenfalls wurde 1956 eine Zweigstelle in Bozen errichtet, 1960/1961 Zweigstellen in Deutschland und 1965 die Zweigstelle in der Schweiz.

Aus Deutschland kam der große Zuzug nach der Errichtung der Berliner Mauer im August 1961. Am Rosenkranzfest jenes Jahres versammelten sich 80.000

Gläubige zu einer Fatima-Feier in Weingarten, Württemberg. Der spätere Regensburger Bischof Rudolf Graber, damals noch Universitätsprofessor, hielt die Predigt und rief zum Gebet für Deutschland auf: „... Darum ist Marienverehrung keine sentimentale Andachtsform sondern eine nationale Angelegenheit.“ Und Prof. Graber gab den Rat, sich dem RSK anzuschließen, der so Großes für Österreich erbetet hatte. In der Folge kamen aus Westdeutschland an manchen Tagen bis zu 20.000 Anmeldungen. Inzwischen ließen sich aus Deutschland weit über eine Million beim Rosenkranz-Sühnekreuzzug eintragen. Ob nicht auch sie die friedliche Wiedervereinigung erbetet haben?

Eine große Sorge begleitete P. Petrus seit seinem Herzinfarkt 1970: Wer würde sein Werk weiterführen? Sicher hat er in diesem Anliegen viel gebetet. Und tatsächlich erhielt er 1976 einen Assistenten: den ehemaligen Pfarrer der Franziskanerpfarre St. Pölten, P. Benno Mikocki. So konnte er, als er am 14. Dezember 1982 die Augen schloss, gewiss sein, dass P. Benno als Geistlicher Leiter im Geiste des Gründers den Rosenkranz-Sühnekreuzzug weiterführen wird.

Der Seligsprechungsprozess für P. Petrus Pavlicek wurde am 13. Oktober 2000 eröffnet und am 14. Dezember 2001 auf diözesaner Ebene abgeschlossen und wird nun in Rom weitergeführt. P. Petrus darf



bereits als Diener Gottes angerufen und um seine Fürsprache bei Gott gebeten werden.

Noch eine Erklärung zum Namen „Rosenkranz-Sühnekreuzzug“: Am Fest des heiligen Josef, dem

ein und wandte sich scharf gegen den Kommunismus. Er schreibt zum Schluss: „Auch das Übel, das heute die Menschheit quält (der Papst meinte damit den Kommunismus), kann nur überwunden

werden durch einen allgemeinen Kreuzzug von Gebet und Buße.“ Und der Papst führte weiter aus, dass in dieser Situation auch die Fürbitte Mariens, der unbesiegbaren Hilfe der Christen, angerufen werden soll. Inspiriert von diesen Worten gründete der Diözesanpriester Dr. Franz Tauber in Oberösterreich schon 1942 einen „Sühnekreuzzug“. Als P. Petrus von dieser Gebetsgemeinschaft erfuhr, nahm er für seine Gebetsbewegung aus Solidarität den gleichen Namen an, er wurde nur in „Rosenkranz-Sühnekreuzzug“ geändert. Ursprünglich dachten wahrscheinlich Dr. Tauber und P. Petrus an einen Zusammenschluss der beiden Gemeinschaften, zu der es aber damals nicht kam. Wohl verband die beiden Priester ein mitbrüderliches Verhältnis.

Nach dem Ableben von Prof. Josef Zulehner, der an Stelle seines verstorbenen Onkels Dr.

Franz Tauber den oberösterreichischen Sühnekreuzzug leitete, kam es 2004 zum Zusammenschluss der beiden Gebetsgemeinschaften.



*Der RSK verbreitet sich weltweit*

19. März 1937, veröffentlichte Papst Pius XI. seine Enzyklika „Divini Redemptoris“. In diesem Rundschreiben mahnte der Papst die soziale Gerechtigkeit

# Die Ziele und Aufgaben des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges

Der RSK ist eine von der Kirche errichtete Gebetsgemeinschaft. Die Ziele dieser Gebetsgemeinschaft sind:

1. Im Sinne der Botschaft von Fatima bemüht sich der RSK um eine in der Bibel und der Lehre der Kirche begründete Marienfrömmigkeit; diese Verehrung soll jedoch zur „alles überragenden Erkenntnis Jesu Christi“ führen (vgl. Phil 3,8).

Selbstverständlich wird diese Frömmigkeit auch alle echten Anliegen der Volksfrömmigkeit bewahren.

Konkreter Ausdruck dieser Marienfrömmigkeit ist auch der gut gebetete Rosenkranz, wie ihn Papst Paul VI. beschreibt: „Der Rosenkranz ohne Betrachtung ist ein Körper ohne Seele.“

Der Rosenkranz ist eine wichtige Gebetsform: Wir betrachten zunächst das Leben Jesu und seiner heiligen Mutter und versuchen unser Leben nach diesen Vorbildern zu gestalten; die Anliegen, die wir haben, können wir in das Vater Unser einschließen.

Wem das betrachtende Gebet nicht gelingt, soll den Rosenkranz wie gewohnt beten.

„Einen so schlechten Menschen gibt es nicht, der – betet er ein Jahr lang den Rosenkranz – keine beachtliche Besserung in seinem Leben feststellen wird“ (Adolf von Essen).

Mit Dominikus von Preußen war er als Karthäusermönch „Erfinder“ des Rosenkranzes.

Die Förderung des Rosenkranzgebetes entspricht auch dem Wunsch des nunmehr heiligen Papstes Johannes Paul II. in seinem Schreiben zum Rosenkranz vom 16. Oktober 2002.



*Maria Namen-Feier: Gemeinsames Gebet in der Wiener Stadthalle, seit 2011 im Stephansdom*

2. Der RSK bemüht sich, den Begriff der Sühne, der Stellvertretung, den Gläubigen näher zu bringen. Diese theologische Wahrheit ist ja sehr umstritten, wir bemühen uns daher auch um eine bessere theologische Abklärung dieser äußerst wichtigen Wahrheit.

3. Angeregt durch die Botschaft von Fatima und die Erfahrung mit dem Abschluss des österreichischen Staatsvertrages und vor allem der Wende im Osten möchte der RSK immer wieder darauf hinweisen, dass Gott der Herr der Geschichte ist; sein barmherziges Eingreifen ist aber auch abhängig von den Gebeten und Opfern der Gläubigen.

4. Viermal jährlich erhalten die Mitglieder das Kontaktblatt „Betendes Gottes Volk“; dieses will zur Vertiefung und Festigung des Glaubens beitragen. Dieselben Ziele verfolgt auch das Medienapostolat des RSK: Broschüren, Filme, Newsletter. Wöchentlich wird eine heilige Messe und monatlich je eine heilige Messe in Fatima, Tschenschow und Krakau für alle lebenden und verstorbenen Mitglieder gefeiert.

5. Vertiefung und Festigung des Glaubens wollen auch Besinnungstage und Marienfeiern des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges vermitteln.

„Der Weckruf von Fatima ist inhaltlich im Evangelium und in der ganzen Tradition so tief verwurzelt, dass sich die Kirche dieser Botschaft verpflichtet fühlt.“

Hl. Papst Johannes Paul II.

## Die Mitglieder der Gebetsgemeinschaft sollen

- täglich wenigstens ein Gesätz vom Rosenkranz beten, aber eine Unterlassung dieses Gebets bedeutet keine Sünde. An die Stelle des Rosenkranzes können auch Teile des kirchlichen Stundengebetes treten.
- die großen Nöte von Kirche und Welt – mit ihren persönlichen Anliegen – in ihr Gebet einschließen. als Frucht des Rosenkranzes: die Arbeit gewissenhaft verrichten, hilfsbereit sein und Leiden und
- Sorgen geduldig ertragen, auch im Geist stellvertretender Sühne.

Im Rosenkranz-Sühnekreuzzug gibt es keinen Mitgliedsbeitrag. Auch die Zusendung der Zeitschrift „Betendes Gottes Volk“ erfolgt kostenlos. Wir sind dankbar, wenn unsere Friedensarbeit mit einer Spende unterstützt wird. Dazu liegt der Zeitschrift ein Zahlschein bei.

Unsere Gebetsgemeinschaft wurde 1982 von Kardinal Dr. Franz König als Consociatio fidelium (Gebetsgemeinschaft) errichtet und ist in 132 Ländern verbreitet. Seit 1947 haben sich 2.317.500 Gläubige dieser Gebetsgemeinschaft angeschlossen.



*Wer betet ist nie allein*

Sie zählt derzeit weltweit etwa 300.000 Mitglieder. 2003 wurden die Statuten des RSK erneuert und von Kardinal Dr. Christoph Schönborn bestätigt. Im Rahmen dieser Erneuerung wurde auch der Name der Gebetsgemeinschaft ergänzt, er lautet nun: „Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden der Welt, RSK - Gebetsgemeinschaft für Kirche und Welt“. Mit 2. Februar 2015 traten überarbeitete Statuten des RSK in Kraft.

Die Patronanz über den RSK übernahm Kardinal Christoph Schönborn, Wien, für den rechtlichen Bereich, Erzbischof Franz Lackner, Salzburg, ist für die Spiritualität des RSK zuständig. Der RSK wird geleitet von einem Vorstand, dem auch P. Benno Mikocki angehört.

**Wir können keine heile Welt schaffen.  
Aber wir können manches Unheil wenden!**

**Bete mit im Rosenkranz-Sühnekreuzzug:**

- dass die Menschen wieder zu Gott finden, der Hoffnung und Zukunft gibt;
- dass jeder einzelne und die Verantwortlichen in der Welt sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen;
- dass die Familie, die Keimzelle der Gesellschaft, und das Leben des Menschen von seinem Beginn bis zum natürlichen Ende geschützt werden;
- dass der Kirche die Einheit im Glauben, die notwendigen Priester- und Ordensberufe und die Freiheit (verfolgte Kirche!) geschenkt wird.

